

PREDIGT ZUM
2. FASTENSONNTAG (C) 2023:
GEH WEG AUS DER TRÜBUNG!

Liebe Schwestern und Brüder,

- Ende Januar ist in den deutschen Kinos der Film „The son“ angelaufen. Er stammt vom französischen Regisseur Florian Zeller. Ich habe den Film am letzten Sonntagnachmittag angeschaut, es ist bewegend und zugleich aufwühlend.¹
- The son, der Sohn, das ist der 17jährige Nicolas, ein Scheidungskind. Seit gut einem Monat geht er nicht mehr zur Schule, ist antriebslos und trüber Stimmung. Seine Mutter, bei der er lebt, kommt nicht mehr an ihn heran, uns so zieht er zu seinem Vater Peter, einem erfolgreichen Anwalt, der gerade mit einer neuen Partnerin ein zweites Kind gezeugt hat.

- Peter will seinem Sohn Nicholas jetzt einerseits ein guter Vater sein und sich um ihn kümmern. Aber andererseits er ist beruflich viel unterwegs und es winkt eine Karriere in der Politik.
- Lassen Sie mich erzählen von einer Szene, die ich gleich in Verbindung mit der ersten Lesung dieses Sonntags bringen möchte.
- Nachdem Peter noch einmal seinen eigenen Vater besucht hat, geht ihm schmerzlich auf, wie sehr er die Fehler seines Vaters an ihm an seinem eigenen Sohn wiederholt hat, obwohl er das nie wollte. Auch sein eigener Vater hat seine Karriere hemmungslos seiner Familie vorgezogen und seinen Sohn zu einem ebenso rastlosen Leistungsmenschen erzogen.
- Peter wollte das gegenüber seinem eigenen Sohn anders machen. Aber er merkt plötzlich, wie er noch immer von überzogenen Ansprüchen an sich und an die

¹ **Wer selbst Suizidgedanken hegt, sollte diesen Film besser nicht anschauen!**

Menschen in seiner Umgebung zerfressen ist, und wie es ihm nicht gelingt, die Schwäche seines Sohnes und dessen Depression anzunehmen und ihn als hilfsbedürftig zu betrachten. Immer wieder wird er in Gegenwart von Nicholas wütend, unterstellt ihm, sich nicht genug Mühe zu geben, sich nicht anzustrengen. Nur langsam gibt es eine Entwicklung Peters vom zwar besorgten, aber vor allem enttäuschten Vater zum echten Unterstützer seines Kindes. Und dazu muss er sich vom Schatten des eigenen Vaters befreien.

- Wir haben in der ersten Lesung von einer der großen alttestamentlichen Gestalten gehört, von Abraham, der erst davor steht, Vater zu werden. „Ich werde dich zu einem großen Volk machen“ diese Verheißung erreicht ihn plötzlich. Und nicht nur das: Abraham soll dort ein Segen sein für die Menschen, also Gutsagung anderer, Zusprache, Anerkennung und Wohlwollen.
- Dabei stellt sich vom Text her eine Frage: Warum kann er all das nicht an dem Ort, an dem er sich bis dahin

aufhält: Vater werden und für die Nachkommen Segen sein? Warum beginnt das Gotteswort an Abraham mit der Aufforderung: „Zieh weg!“ bzw. noch wörtlicher übersetzt mit: „Geh für dich“? Warum müssen Abraham und Sarai aus der Komfortzone heraus?

- Ausdrücklich werden in der Gottesrede ja interessanterweise keine Gründe angegeben für den Aufbruch.
- Aber zwischen den Zeilen lassen sich doch Gründe erahnen. Die Gottesrede betont sehr markant die Lösung aus dem Bestehenden: „Land“, „Verwandtschaft“ und „Vaterhaus“ soll Abram verlassen – und zwar in dieser Reihenfolge. Ein Alttestamentler hat fein beobachtet, was mir selbst bisher nicht aufgefallen war: Die loslösende Bewegung geht von außen nach innen, bis in den sog. inner circle der engsten Familie. Offenbar kann Abraham nur Segen sein für seine Nachkommen, wenn er vieles von dem, was er mitbringt, was seinen bisherigen Lebenskontext

ausmacht, eben nicht weiter mitschleppt, sondern sich davon löst – auch gewisse Denk- und Handlungsweisen, die möglicherweise sehr eingefleischt sind und die er schon mit der Muttermilch eingesogen hat.

- Sehr schön kommt dieser Gedanke zum Vorschein in einer der Erzählungen der Chassidim, die der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber gesammelt hat. In dieser Erzählung legt ein jüdische Rabbi unsere Lesung aus dem Buch Genesis aus. Es heißt dort: „Rabbi Sussja lehrte: ‚Gott sprach zu Abraham: Geh aus deinem Land, aus deinem Geburtsort, aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde. Gott spricht zum Menschen: Zuvorderst geh aus deinem Land – aus der Trübung, die du dir selber angetan hast. Sodann aus deinem Geburtsort – aus der Trübung, die deine Mutter dir angetan hat. Danach aus deinem Vaterhaus – aus der Trübung, die dein Vater dir angetan hat. Nun erst vermagst du in das Land zu gehen, das ich dir zeigen werde.“

- In das verheißene Land zu gelangen und dort zum Segen für die Nachkommen zu werden, setzt voraus, die Trübungen hinter sich zu lassen, zum einen die, die man sich selbst angetan hat, vielleicht in Idealisierungen der eigenen Person, in einem überhöhten Selbstbild oder genau dem Gegenteil: einer Abwertung seiner selbst. Aber es setzt eben auch voraus, freier zu werden von den Trübungen, die einem durch die Eltern, durch Vater und Mutter widerfahren sind.
- Ich sage das hier so leicht, und weiß doch aus eigener Erfahrung, dass das gar nicht so leicht ist, diese Trübungen wahrzunehmen und vor allem sie sich einzugestehen. Ich habe das selbst nach dem Tod meiner Eltern gemerkt. Als Christ fühlen viele sich ja doch sehr verpflichtet, dankbar zu sein gegenüber Vater und Mutter und sie zu ehren. Und ohne Zweifel gibt es in der Regel auch vieles, wofür man wirklich dankbar sein kann. Aber einem Menschen gerecht

werden, den eigenen Eltern gerecht zu werden und sie nicht falsch zu verklären, bedeutet eben auch, wahrnehmen zu dürfen und anerkennen zu dürfen, dass es manche Trübung gegeben hat. Und das ist wichtig, damit wir im Sinne Abrahams zum Segen werden können und nicht doch das Sprichwort wahr wird: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, und wir an den Menschen, die uns anvertraut sind, wiederholen, was uns selbst widerfahren ist. Fortzuziehen aus den Trübungen, also sie wahrzunehmen, sich damit auseinander zu setzen und sich darin zu lösen, ist also entscheidend, damit die Kette von Denk- und Verhaltensweisen durchbrochen wird, die Leben behindern.

- Der Münchener Jesuit Michael Bordt hat ein kleines Büchlein geschrieben mit dem zugleich humorvollen wie provokanten Titel: „Die Kunst, die Eltern zu enttäuschen.“ Immer wieder taucht dabei der Gedanke der Abgrenzung auf. Und Abgrenzung heißt für ihn

nicht zuerst, den Kontakt völlig abubrechen, in einen Dauerkonflikt zu gehen, also sich auch äußerlich abzugrenzen.

- Er schlägt als eine Übung vor, dass, was man an Ängsten, Schwächen und Verhaltensweisen bei den Eltern wahrnimmt als einen Spiegel zu nehmen und sich zu fragen, ob und wie diese Eigenschaften, die man bei den Eltern ablehnt oder sogar bekämpft, in einem selbst weiterleben. Wir lehnen ja an anderen häufig das ab, was wir an uns selbst kaum aushalten können. Michael Bordt meint, dass viele erstaunt sind, wenn sie diese Übung machen. Es gilt also, diese destruktiven Dynamiken ggf. bei sich selbst wahrzunehmen und sie auszuhalten als schmerzhaften Teil unserer selbst und sie so auszuheilen und zur Ruhe kommen zu lassen. Das sei der Weg zu einem versöhnteren Herzen und dazu, diese Verhaltensweisen nicht an die nächste Generation weiterzugeben, sondern mehr ein Segen sein zu können.

- Liebe Schwestern und Brüder,
- „Zieh weg“ bzw. „Geh für dich“ – dieser Ruf an Abraham erreicht uns heute, zusammen mit der Deutung aus der chassidischen Geschichte: Geh aus der Trübung, die du selbst dir und die dir dein Vater und deine Mutter angetan haben. Was könnte das für mich heißen?

05/03/23 Michael Höffner